. 177. 41. Jahrgang. Abend-Ausgabe Sonnabend, 6. April 1912

# Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

## ürst Bülow über die Revolution.

Fürst Bülow hat im Reichstag einmal versichert, er erde seine Aufzeichnungen hinterlassen. Der allgemeine Eindruck war damals: Schade! Wenn dieser große Skeptiker und hle Beobachter seiner selbst und der anderen hätte aus der hule plaudern wollen — langweilig wäre das sicher nicht worden. Mancher hätte sogar manches daraus lernen nnen. Aber Bülow gehört wohl zu den Naturen, denen es er Vergnügen macht, was ihren Geist beschäftigt, im gechenem Worte von sich zu geben; die aber gegen das, den endigen Hauch tötende Schreiberhandwerk jenen Widerllen empfinden, der bei einem guten Causeur nicht selten ist. wird man denn mit um so größerer Aufmerksamkeit vergen, was etwa andere über ihre Gespräche mit solch einem anne — der in viel schöne Seelen geblickt und viel duftige riche gerochen hat — aufgezeichnet haben. Allerdings rde in den Gesprächen, die Edouard Lockroy 1905 in nder-Baden mit dem damaligen Reichskanzler Fürsten ülow hatte, die Tagespolitik höflich umgangen. Aber was n politischen Themen allgemeinen Charakters berührt rde, ist auch heute noch bemerkenswert. Ja, heute eigentch bemerkenswerter, als es damals war.

Denn heute können wir wieder vergleichen. Und wenn wir rgleichen, so begreifen wir, weshalb Bülow als Kanzler im utschen Reiche schließlich unmöglich werden mußte. Einfach shalb, weil er ein Politiker war, der da lernen wollte, wo lein der Politiker lernen kann: aus der Geschichte. Man lte nur, was Bülow zu Lockroy über die französische Revolun äußerte, mit dem zusammen, was in den heute regierenn Kreisen über das Thema Revolution doziert wird, und n wird sofort den unvereinbaren Widerspruch empfinden. rgendwo wird ja über dies Thema so ausgiebig geredet, wie der konservativ-klerikalen Presse, wie von den Abgeordneten schwarzblauen Blocks, wie von seinem Geschäftsführer, dem reit amtierenden Reichskanzler. Wer seine wirtschaftliche ge verbessern will, wer die schönen Worte unserer Verfungen in schönere Taten umgesetzt sehen möchte, ist ein roter volutionär. Wer Reformen verlangt, ist anarcho-liberal. d wenn der Reichstag dem kolossalen Ausbruch von Mißmmung und Unzufriedenheit, den die Wahlen brachten, enigstens in bescheidenem Maße Rechnung tragen möchte, stellt sich der Kanzler vor ihn hin und erklärt: Das wäre noch schöner! Das wollen wir doch einmal sehen! Nun rade nicht! — Wo solche Anschauungen in den „maßgebenn" Kreisen herrschend sind, da ist natürlich ein Staatsmann n Kanzler undenkbar, der in der großen Revolution nicht s Werk von Bosheit, Habgier und Zuchtlosigkeit zu erblicken rmag; sondern der die Umwälzung betrachtet als die naturwendige Folge von Ursachen, deren zeitige Beseitigung veräumt worden war. Man wird dem Fürsten Bülow durchus recht geben müssen: diese Ursachen waren nicht ausschließlich wirtschaftlicher Natur. Sie waren es vielleicht nicht mal in erster Linie. Bevor der Mensch sich gegen einen irtschaftlichen Druck auflehnt, muß er seine Lage zu beurteilen lernt haben. Er muß sie mit der anderer verglichen, muß e Ursachen der Verschiedenheit erkannt, die Möglichkeit ihrer seitigung erwogen haben. Ob zutreffend oder nicht, ist eine ndere Frage. Jedenfalls geht der Periode der Erschütterung nd Umwälzung eine Periode der Aufklärung notwendig raus. Ein Wissen, das vordem auch ein Privilegium der vorzugten Klassen war, dringt unwiderstehlich in die Tiefe nd in die Breite. Nicht Stumpfsinn und tierische Leidenschaft gebiert jenes Massenverlangen, das die Aenderung bestehender Zustände gebieterisch heischt; sondern im Gegenteil die höhere Bildung, die ihre Wurzeln allmählich in immer tiefere und breitere Schichten eines gesunden Volkes senkt.

Werden erst größere Massen sich ihrer minder begünstigten Lage bewußt, dann ist es höchste Zeit, mit wirtschaftlichen und politischen Reformen einzusetzen. Die Könige und Minister des Ancien régime in Frankreich waren so töricht nicht, diese Notwendigkeit zu verkennen. Aber sobald sie mit Reformversuchen einsetzten, kamen die Privilegierten, Adel, hoher Klerus und hohe Beamtenschaft, die sich nicht damit begnügten, die Reformen zu verhindern, sondern die gute Gelegenheit womöglich noch zur Erweiterung ihrer Privilegien auszunutzen suchten. Dieselben Klassen, die heute den dreifachen Ring um den Hohenzollernthron bilden, hohe Bureaukratie, Ritter und Heilige, die sind es gewesen, die durch ihre Selbstsucht, ihre Begehrlichkeit und ihren Starrsinn das französische Königtum zugrunde gerichtet haben.

Diese Erkenntnis vom Wesen und den Ursachen der französischen Revolution hat Fürst Bülow, da er noch des Reiches Kanzler war, in praktische Reformpolitik umzusetzen versucht. In der Erwägung, daß die klerikale Partei jeder wirklichen Reform grundsätzlichen Widerstand leisten müsse, kraft ihres Wesens und ihrer Vergangenheit, versuchte er zunächst diese auszuschalten und so Bresche in den dreifachen Ring zu legen. Dann wollte er Adel und Bürgertum zusammenführen, um durch ein neues Wahlgesetz in Preußen und durch eine sozialgerechtere Besteuerung im Reiche die Bahn für gesunde Reformen zu öffnen. Es ist das wichtigste Ergebnis seiner Kanzlerschaft, daß Heilige und Ritter — sobald sie den Plan witterten — den Ring um den Thron fester als vorher schlossen, und daß Fürst Bülow heute als Privatmann in Rom, und daß auf dem Kanzlersessel ein überzeugter Anhänger des Ancien régime sitzt. Und zwar einer, der sich bemüht, die Weltfremdheit eines feudalen Royalisten mit den Spiegelfechtereien eines Necker in einem unsympathischen Bilde zu vereinigen. Man wird aber immerhin damit zu rechnen haben, daß ihm und seinem System die Blauderei von des Herrn Lockroy vorübergehend zu einem neuen Glorienschein verhelfen. Denn wie Alexander v. Humboldt und Chlodwig Hohenlohe noch nach ihrem Tode durch ihre eigenen Aufzeichnungen in Ungnade fielen, so könnte es dem vorsichtigeren Bernhard Bülow geschehen, daß ihn noch bei Lebzeiten die Aufzeichnungen eines anderen in Ungnade stürzen. Oder, um genau zu sein, in einen noch ungnädigeren Grad der Ungnade stürzen. Je mehr Schatten aber auf den Vorgänger fallen, um so lichter strahlt in den Augen derer, die auf ihn hoffen oder ihn zu brauchen gedenken, der Nachfolger. Wilhelm II. hat also, ohne es zu wissen, einen Kanzler gehabt, der im Wohlfahrtsausschuß, im Konvent Männer von unantastbarer Ehrlichkeit, Staatsmänner ersten Ranges entdeckt hat! Der die Bedeutung, den eisernen Fleiß und den Bildungsdrang eines Bebel offen anerkennt! Wie gut trifft es sich da, daß der amtierende Nachfolger noch am 16. Februar dieses Jahres im Reichstag unverhohlen seinen Abscheu vor denen aussprach, die diesem Bebel ihre Stimme bei der Präsidentenwahl gegeben hatten! Wie muß sich Theobald v. Bethmann Hollweg, gemessen an seinem Vorgänger, nach diesen schaudervollen Enthüllungen erst als „besserer Mensch" vorkommen!

**Paul Harms.**

* Die **Reichstagsersatzwahl in Varel-Jever** ist auf den 23. April festgesetzt worden.

## Das kommende Parlament von Irland.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

**London**, 6. April.

Am Donnerstag wird der Premierminister Asquith dem Unterhause die Homerule-Bill für Irland vorlegen. Nach der Ansicht John Redmonds wird die Fassung der Bill zufriedenstellend für die irländische Bevölkerung ausfallen. Die Bill selbst ist jetzt für die Beratung im Unterhause fertig. Die Frage, die von Anfang an die meisten Schwierigkeiten bei den Beratungen mit den Führern der Nationalisten bot, war die Kontrolle der Zölle und Ausgaben gewesen. Diese Schwierigkeit scheint jedoch jetzt überwunden zu sein. Der „Manchester Guardian" veröffentlicht eine neue Mitteilung über den Inhalt der Homerule-Bill, die die größte Beachtung verdient. Die Grundzüge der neuen irischen Verfassung sind nach dieser angesehenen liberalen Zeitung folgende: Das künftige irische Parlament wird sich aus zwei Häusern zusammensetzen, und zwar wird der Senat das Recht haben, gegen alle Maßnahmen, die vom Unterhaus angenommen wurden, Einspruch zu erheben. Der Senat soll aus 35 bis 45 Mitgliedern bestehen. Irland wird im Parlament zu Westminster durch ungefähr 36 Mitglieder (statt bisher 103) vertreten sein. Die Alersversorgung steht unter Reichskontrolle, ebenso die Polizei für eine Reihe von Jahren, während welcher Zeit ein beträchtlicher Zuschuß zu den Entschädigungskosten vom Reich bezahlt werden wird. Religionsfreiheit wird gewährt, und kein Bekenntnis soll bevorzugt werden. Die irländische Regierung hat keine Kontrolle über die Flotte, das Heer oder die auswärtige Politik. Die Suprematie der Reichsregierung wird besonders anerkannt und zugesichert. Zölle und Abgaben verbleiben unter Kontrolle der Reichsregierung, das irländische Parlament erhält jedoch die Befugnis, gewisse Abgaben je nach den besonderen Bedürfnissen Irlands abzuändern. Ueber die Frage der Zölle und Abgaben selbst äußert sich die Zeitung wie folgt: „Die Bill wird hinsichtlich dieser Frage ein Kompromiß enthalten. Die Zölle und wahrscheinlich auch die Abgaben werden von der Reichsregierung eingezogen, aber das irländische Parlament wird die Macht erhalten, über die Steuergesetze zu beraten und Abänderungsvorschläge zu empfehlen. Die Reichsregierung wiederum wird das Recht haben, ihre Einwilligung zu irgend einem Abänderungsvorschlag des irländischen Parlaments zu verweigern, wenn sie dies als dem Interesse der Gesamtheit des Reiches zuwiderlaufend erachten sollte. Hieran anschließend wird dem irländischen Parlament noch besonders das Recht abgesprochen, eine Steuer auf britische Waren zum Gesetz zu erheben.

## Der Entscheidungstag im englischen Grubenstreik.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

**London**, 6. April.

Die nationale Konferenz des Bergarbeiterbundes wird, wie angekündigt, heute zu einer Beratung zusammentreten. Die Konferenz verspricht ausgedehnt und ziemlich stürmisch zu werden. Man glaubt aber doch, daß sie schließlich den Wunsch der Exekutive nach Beilegung des Streikes erfüllen wird. Vor allem macht man sich auf einen heftigen Widerstand der Bergarbeiter der nördlichen Distrikte Englands und Schottlands gefaßt. Zahlreiche Massenversammlungen der Bergarbeiter wurden gestern abgehalten und die Exekutive wurde scharf kritisiert, weil sie ihre Beschlüsse veröffentlichte, ehe die Landeskonferenz hierzu Stellung genommen hatte. Die in den verschiedenen Distrikten angenommenen Resolutionen lauten dahin, daß die Abstimmung das Verlangen nach Fortdauer des Streikes bedeute. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Mitteilungen, die

## Ala: der Flügel.

Von [Nachdruck verboten.]

**Artur Fürst.**

Die Allgemeine Luftschiffahrtausstellung, die ugenblicklich in den Hallen am Zoo stattfindet, bietet auch allen nen einen schönen und interessanten Anblick, die ihre Wege noch mer zu Lande oder zu Wasser und nicht durch die Luft zurückzulegen liegen. Von dem Boden der blau grundierten Halle heben sich die grauen Flugzeuge ebenso scharf und schneidig ab, wie sie bei ihren legen durch die Luft gegen das Blau des Himmels zu stehen pflegen. Man könnte meinen, daß sie mit ihrer aufwärts gekehrten Haltung, e straffen Spannung der weit ausgespannten Flügeln jeden Augenick bereit sind, davonzufliegen, daß sie nur durch eine überlegene ankraft mit Gewalt festgehalten werden. Der Mensch hat durch Eisen und Gold der Dekoration und hinter den prendigen Farben der roplane schwarze Draperien, Trauerzüge, eine lange Reihe kleiner rüner Hügel, unter denen kühne Luftfahrer schlummern. Ich sah in chaven die Schatten um die Aeroplane huschen und mahnend ihre Hände erheben.

Diese Mahnung will sagen: Habt ihr Lebenden schon einmal ernstlich darüber nachgedacht, ob diese Maschinen, die ihr mit soviel Stolz und Freude hier ausstellt, dem Prinzip nach auch die richtigen sind, das Luftmeer für den Menschen zu erobern? Ist es euch noch nicht aufgefallen, daß die Klügsten, Besonnensten und Geschicktesten von uns gerade so elend umgekommen sind wie die Törichten, die ohne viel Ueberlegung und ohne Kenntnisse blind drauflosfliegen? Ist es euch völlig entgangen, daß unser schmähliches Ende der Flugtechnik, der Wissenschaft vom Fliegen keine Förderung gebracht hat, daß die Flieger heute immer noch aus genau denselben Gründen und in der gleichen Weise das Genick brechen, wie wir von Jahren, daß wir nutzlos gestorben, nicht echte Märtyrer des Fortschritts geworden sind, wie etwa jene Aerzte und Physiker, die durch ihre furchtbaren Verletzungen bei den Arbeiten mit Röntgenröhren oder bei dem Experimentieren mit Radium die Ueberlebenden gelehrt haben, sich zu schützen und die Gefahren der Zukunft abzuwenden?

Die erhobenen Hände der Schatten und ihre Mahnung verdienen ernsteste Beachtung. Denn in der Tat haben wir trotz der intensivsten theoretischen und praktischen Arbeit auf dem Gebiet der Flugtechnik für die Sicherung des Lebens der fliegenden Menschen nichts, aber auch garnichts erreicht. Es wäre töricht zu fordern, daß ein so völlig neues Gebiet schon nach kurzer Zeit gänzlich ausgebaut sei, aber es müßte doch bei der rastlosen Tätigkeit so vieler intelligenter und aufsprießender Menschen eine aufwärts gehende Linie zu erkennen sein. Das ist bis zum heutigen Tage nicht der Fall. Da drängt sich denn doch mit aller Schärfe die Frage auf, ob wir auch auf dem richtigen Wege sind.

Die Motoren, deren Kolbenlauf den Herzschlag des Aeroplans bedeutet, sind in bewundernswerter Weise vervollkommnet und ausgebildet worden, man hat die Flugzeuge leichter und leichter gemacht, die beste Schraubenform durch mühsame theoretische Untersuchungen ermittelt, jedes Stückchen Leinwand, jeden Bambusstab auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis dimensioniert, und der Fliegertod ist dennoch eine ständige Rubrik in den Tageszeitungen geblieben. Grundlegende Verbesserungen sind seit langem an den Aeroplanen nicht mehr gemacht worden. Dabei haben sie alle einen furchtbaren, ein todbringenden Mangel in ihrer Konstruktion. Man kann das in der Ausstellung nur allzu gründlich studieren. Diese Maschinen, die in einem Bereich voll unberechenbarer, plötzlich auftretender, in ihrer Größe und ihrer Richtung gar nicht vorauszusehender Kräfte arbeiten, die dem launischen, veränderlichen, immer wechselnden Spiel der Winde sich anvertrauen sollen, sie sind steif und starr, bis auf eine geringe Veränderlichkeit in der Form der Flügelspitzen das Gegenteil der Naturkraft, gegen die sie kämpfen sollen. Solch ein Aeroplan gleicht für mein Gefühl einem an beiden Beinen und an den Armen gelähmten Mann, der mit Schlittschuhen unter den Füßen auf das Eis geht und nun versucht, durch Bewegungen seiner Finger das Gleichgewicht zu halten. So kämpft die Flugmaschine gegen das Kippen auch nur durch Verstellung der Flügelspitzen, durch die Betätigung der Verwindungen, alle übrigen Bewegungen, die der Flieger mit seinem Flugzeug gegen einen übelwollenden Luftstrom vollziehen kann, sind sekundäre Hilfsmaßregeln, bedeuten keine direkte Sicherung, sondern nur ein Lavieren. Sowohl die Bewegung des Höhen- oder Seitensteuers, wie die Aenderung der Geschwindigkeit durch Beeinflussung der Tourenzahl des Motors bringen doch nur auf Umwegen Hilfe, was gegenüber dem forschen und aktiven Gegner Wind von größtem Uebel ist. Die Hauptangriffsstellen, gegen die er losfährt, die Trageflächen, sind in Größe und Richtung unveränderlich. Besonders beim Landen ist diese Ungelenkigkeit von todbringender Bedeutung.

Eine Aenderung hierin würde eine vollkommene Umwälzung im Bau der Flugzeuge bedeuten, ein Abgehen von allen bisher befolgten Grundsätzen. Doch scheint die Aenderung nötig. Die Schatten mahnen mit allzu eindringlichen Gesten. Die Flugtechnik ist trotz all der schönen Maschinen auf der Ausstellung, meiner Ansicht nach, im Augenblick in einer Sackgasse. Mit Schauder wendet sich heute die allergrößte Mehrzahl der Menschen von der Zumutung ab, in einen Aeroplan steigen zu sollen. Gerade wer die endgültige Lösung des Flugproblems wünscht und herbeisehnt, wer der festen Ueberzeugung lebt, daß der Mensch auch diese, seine vielleicht herrlichste Aufgabe schließlich einwandfrei lösen wird, muß auf die Gräberreihen und auf die mahnenden Schatten hinweisen. Die Flügel des Aeroplans mögen vorübergehend starr sein, das Prinzip seiner Konstruktion darf es niemals werden. Wo ist der Mann, der uns aus der Sackgasse herausbilft, der der wundervollsten Kunst, der Kunst des Fliegens, den neuen, richtigen Weg weist?! Wir wollen mit vollster Deutlichkeit erklären, daß wir auf ihn warten. Dann wird er eines Tages plötzlich da sein!

## Die Lebkuchenkirmeß.

**Ein Pariser Ostervergnügen.**

Von [Nachdruck verboten.]

**Jules Claretie.**

Die Pariser Arbeiter, deren Sprache so ausdrucksvoll und malerisch ist (von ihnen stammt die Bezeichnung für die tönenden Schlagworte der großen ehrgeizigen Redner „tausendfäßige Worte") haben eine besondere Redensart, ihren Geisteszustand am Ostermontag zu charakterisieren: „Im Zuge sein wie ein Ostermontag": das bedeutet ein instinktives Bedürfnis, die Aprilluft zu schlürfen und die Reize des Schlenderns und süßen Nichtstuns zu genießen. Der Ostermontag ist der große Festtag für die Pariser Bevölkerung. In der Avenue du Trone wogt das Volk zwischen den Baracken und Buden der Pfefferkuchenmesse hin und her, der letzten und beliebtesten aller Volksmessen von Anno dazumal.